



Anat Feinberg, **Wieder im Rampenlicht** – Jüdische Rückkehrer in deutsche Theater nach 1945. Wallstein-Verlag, Göttingen 2018. 336 Seiten, 10 Abb., 29 Euro



David Ranan, **Muslimischer Antisemitismus – Eine Gefahr für den gesellschaftlichen Frieden in Deutschland?** Dietz-Verlag, Bonn 2018. 224 Seiten, 19,90 Euro

Wie Antisemitismus die Menschen zerstört

Verschiedene Annäherungen an das Thema

Von Jörg Armbruster

Kann man in ein Land zurückkehren, das einen gedemütigt, verfolgt und schließlich verjagt hat, nur weil man Jude ist? Kann man überhaupt wieder Tür an Tür leben mit ehemaligen Nazis, mit ihnen womöglich auf der selben Bühne spielen vor einem Publikum, das kurz zuvor noch dem antisemitischen Hetzer Goebbels zugejubelt hatte? Geht das?

Ja, es geht, auch wenn es große Überwindung kostet. Ausführlich und eindringlich beschreibt die Literaturwissenschaftlerin Anat Feinberg, wie schwer es den 1933 emigrierten jüdischen Theaterleuten gefallen war, nach zwölf Jahren Exil in das Land der Täter zurückzukehren.

Rund 200 jüdische TheaterkünstlerInnen machten sich nach 1945 auf den Weg zurück in das von den Alliierten befreite Deutschland. Im Exil hatten sich die meisten der vor 1933 oft gefeierten SchauspielerInnen als Tellerwäscher, Butler, als Bürstenverkäufer oder Köche durchschlagen müssen, gepeinigt von »einer irren Lebensangst«, wie der einst bejubelte Schauspieler Fritz Kortner gestand. Drei Viertel der jüdischen Bühnenkünstler, die sich zum Beispiel in New York niedergelassen hatten, fanden dort kein Engagement, schreibt Feinberg. Kein Wunder also, dass sich die meisten – trotz aller Bitterkeit – an die Hoffnung geklammert hatten, eines Tages wieder in ihre »Sprachheimat« zurückkehren zu können.

Als es dann endlich so weit war, kam die nächste Enttäuschung. »Fassungslos« sei sie »vor der Gefühllosigkeit der Menschen« gestanden, bekannte die Schauspielerin Steffie Spira. Ein anderer stellte lapidar fest, die Rückkehr sei schwieriger gewesen als die Flucht. »Wir haben von nichts gewusst«, gehörte zu den Standardausreden der Deutschen. Selbst antisemitische Hetze flog einigen Remigranten schon bald wieder um die Ohren.

Den zweiten Teil ihres Buches widmet sie detailreich Porträts von vier Rückkehrern, jedes ist zugleich ein Spiegel der bundesrepublikanischen Nachkriegsgesellschaft. Neben dem begnadeten Ernst Deutsch, der große Erfolge am Theater feiern konnte, etwa die verstörende Geschichte des Stuttgarter Theaterdirektors Claudius

Kraushaar, der bis zu seiner Enteignung 1934 eines der erfolgreichsten privaten Theater geleitet hatte, das immer noch bespielte Alte Schauspielhaus in Stuttgart. Was Anat Feinberg über den Fall Kraushaar an Informationen zusammengetragen hat, dokumentiert eine frühe Nachkriegsschande dieser Stadt: Der Enteignete wollte natürlich sein Eigentum zurück, doch statt diese Selbstverständlichkeit großzügig umzusetzen, verzögerte Stuttgarts »neualte« Bürokratie unter Leitung des heute noch verehrten OB Arnulf Klett mehrere Jahre die Restitution des Eigentums, offensichtlich um den rechtmäßigen Besitzer zu zermürben.

Wieder im Rampenlicht ist daher mehr als nur ein Rückblick auf eine bislang noch nicht erzählte Theatergeschichte. Man sollte es auch als Ausblick lesen, zeigt es doch, wie Antisemitismus Menschen zerstört, wenn er nicht rechtzeitig bekämpft wird.

Da ergänzt es sich bestens, dass zur gleichen Zeit eine andere wissenschaftliche Untersuchung zu diesem Thema erschienen ist. Den in Israel geborenen, unter anderem in Berlin lehrenden Politikwissenschaftler David Ranan interessierte die Frage, ob es tatsächlich unter in Deutschland lebenden Muslimen mehr Antisemitismus gibt als unter Nicht-Muslimen. Um das herauszubekommen, hat Ranan mit rund 70 Muslimen lange Interviews geführt und kommt zu dem Ergebnis: Es gebe zwar den islamistischen Antisemitismus, doch nicht jede Feindseligkeit eines Moslems gegenüber Juden solle als antisemitisch gewertet werden. Das sei zu einfach, schreibt er: »Sie sagen Juden und meinen damit ›Israelis‹«. Selbst Beschimpfungen wie »Kindermörder Israel« könne man auf die israelische Gewalt in den besetzten Gebieten beziehen, müsse man also nicht zwingend als antisemitischen Ritualmord-Vorwurf verstehen. Der Nahost-Konflikt schüre Hass zwischen den Parteien, der häufig von israelischen Organisationen in Antisemitismus umgedeutet und so missbraucht werde, schreibt er.

Ranan hat in aufgeregten Zeiten einfach seinen Gesprächspartnern zugehört. So gelingt ihm in seinem Buch *Muslimischer Antisemitismus* eine nachdenkswerte, da differenzierte Darstellung dieses Themas, auch wenn es nicht immer leichtfällt, jede Facette seiner Analysen nachzuvollziehen. Besonders jene Zeitgenossen, die schnell, vielleicht auch gerne Muslime des Antisemitismus beschuldigen, sollten dieses Buch lesen. ■■■